

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen-Kränzlein aus Tirol

Meyer, Martin

Innsbruck, 1884

Ein nächtlicher Besuch

Ein nächtlicher Besuch.

Sage vom Völlenberger Schlosse.

In dem landesfürstlichen Schlosse Völlenberg war alles längst zur Ruhe gegangen. Vogt und Knechte schliefsen den Schlaf der Gerechten, und schwelgten in weinduseligen Träumen. — Nur oben im engen Erkerstübchen des Thurmes brannte noch die trübselige Flamme eines Dehlämpchens, und ein Mann stand mit verschränkten Armen am kleinen festvergitterten Fenster, und schaute sinnend hinaus in die nächtige winterliche Landschaft, die sich vor ihm ausbreitete, von keinem Lichte, keinem Sternlein erhellt. Ein Nordsturm hatte sich erhoben und fuhr in den tief verschneiten Forst hinein, mit grimmer Faust die alten knorrigen Föhren aus ihrem Schlummer rüttelnd, daß sie laut aufstöhnten unter seinem Griffe. Ganze Wolken eifigen Gestöbers vor sich herjagend, brauste er jetzt über die Zinnen und Giebel der Burg hin, daß Dielen und Sparren des Daches erzitterten und die alten Mauern in ihren Grundvesten erbebten.

Der spät noch Wachende war kein geringerer als der mannliche Ritter und Minnesänger Oswald, vom uralten weit ausgreifenden Geschlechte derer von Wolfenstein und Trostburg, der als Gefangener des Herzogs Friedrich von Tirol seit Monden schon auf Bollenberg saß, des Urtheils harrend, das über ihn gesprochen werden sollte.

Zwar noch im besten Mannesalter stehend, war des Ritters Aussehen doch das eines angehenden Siebzigers: schneeweißes Haargelocke drängte sich unter der pelzverbrämten Mütze von flämischem Tuche hervor, und umflatterte das ernste von tiefen Furchen durchzogene Antlitz, das nur von dem einen kühn und stolz blickenden Auge belebt war — denn das andere war in ewige Nacht versenkt; ein Bolzen hatte seine Schraft zerstört. Die Gestalt, von mittlerer Größe, war noch fest und gedrungen, doch etwas gebeugt; ein viel bewegtes, an Abenteuer aller Art reiches Leben war nicht so ganz spurlos an ihm vorüber gegangen.

Wohl mochten es recht trübe Gedanken sein, die des Ritters Seele bewegten, als sich sein Blick in die trostlose winterliche Landschaft vertiefte, die im Dunkel der Nacht im Aufruhr der Elemente, ein unheimlich, fast schreckhaftes Bild entrollte.

Er gedachte mit tiefer Wehmuth seiner trauten vielgeliebten Hausfrau, die in der Unwirthlichkeit des Hauensteiner Schlosses einsam ihre Tage vertrauerte, und ein Gesicht bitteren Unmuths über den Urheber all' des Un-

gemachtes, das ihm und seiner geliebten Schwangauerin so schweres Herzeleid verursachte, beschlich seine Seele.

Bald aber dämmerten andere Bilder vor ihm auf und seine rege Fantasie versetzte ihn zurück in die Zeiten wo er als fahrender Ritter und Sänger am Hofe der schönen und sangesfreundlichen Königin von Arragon verweilte, die ihm große Huld bezeugte, und als Sangespreis mit eigenen zarten Händen ein gülden Ringlein in den Bart flocht; wo minnigliche Frauen mit dem verführerischen Glanze ihrer südländischen Glutaugen um seine Gunst buhlten, und selbst Fürsten es nicht verschmähten um seine Freundschaft zu werben, während er jetzt ein fast verschollener weltvergessener Mann zwischen engen Kerkermauern ein kummervolles Dasein fristete — ein Gefangener desselben Friedel, den er in frühern Tagen so sehr geliebt, der sein Freund und Jugendsippe war, und den er trotz aller Unbill, die er von ihm erfahren, auch jetzt noch im Grunde seines Herzens nicht gram sein konnte.

Noch immer stand er, in seine wechselnden Gedanken vertieft, am Fenster; die Lampe war am Erlöschen, und ein unheimliches Halbdunkel herrschte im engen Gemache. Der Sturm draußen hatte ausgetobt, und die Landschaft schlummerte unter dem schneeigen Binnentuch, das der Winter mit rauher Hand darüber gebreitet.

Der Ritter öffnete die Flügel des kleinen Fensterleins, und ließ die frische Nachtluft herein strömen in die dumpfige Kemenate; dann langte er die Harfe, die

einzig Trösterin, die ihm geblieben, von der Wand, schlug in ihre Saiten, und begann mit leiser bewegter Stimme zu singen:

Ein Vöglein sitzt im engen Raum,
Kann regen ach die Flüglein kaum,
Es denkt an Wald und Lenzeslust —
Und sehnsuchtskrank ist seine Brust.

Wohl kenn' ich, trautes Vögelein,
Dein Leid, es ist ja auch das mein,
Ich sitz, wie Du, im Käfig hier,
Schau traurig ach, wie Du, herfür.

Sonst flog ich frei durch alle Welt,
Vom fernen Süden bis zum Belt,
Und hell erklang allüberall
Mein Lied im weiten Schöpfungsaal;

Da kam der Vogler schlau und fein,
Und lockte mich ins Netz hinein,
Da sitz' ich krank und lebensmüd,
Und singe nun mein Schwanenlied!

Noch waren die letzten Akkorde der das Lied begleitenden Harfe kaum verklungen, als das Gewölke, das den Himmel bisher dicht verhüllt hatte, sich zu theilen begann, und voll und ganz trat der Mond hervor, und ergoß sein magisch Licht über das Thal und die Mauern und Thürme der Landeshauptstadt, die aus dem Nebelmeere, welches die Niederung des Strombettes bedeckte, geisterhaft emportauchten.

Ein bitteres Lächeln umspielte die Lippen des Gefangenen, als sein Blick hinüberstreifte nach der in

tieffter Ruhe versenkten Herzogsstadt und leise sprach er vor sich hin:

„Dort schläft der Friedel auf weichem Pfühl, indefs ich hier hinter Schloß und Riegel, gehütet und bewacht wie ein gemeinschädlicher Mann, kummervoll meine Nächte verseufze. O er mag sich freuen seines Sieges, der Uebermüthige, denn Oswald wird hier verderben, wie die Blume, der man Luft und Sonne entzogen hat!“

In diesem Augenblicke erschollen ferne vom Thale herauf die Töne einer fröhlichen Fanfare; erst leise, kaum vernehmbar — dann immer heller und deutlicher klangen sie durch die Stille der Nacht, und der Wolkensteiner wollte kaum seinen Sinnen trauen, und vermochte nicht zu errathen, was diese seltsame Unterbrechung der nächtlichen Ruhe zu bedeuten habe. Sie wurde ihm erst klar, als die Töne plötzlich in nächster Nähe laut schmetternd aus dem Walde hervorbrachen, und ein stattlicher Trupp Reiter mit gellendem Halloh vor das Thor der Burg gesprengt kam, und stürmisch im Namen des Herzogs Einlaß begehrte.

Nicht lange, so rasselte die Zugbrücke nieder, das Thor flog knarrend auf, und von seinen Getreuen begleitet, trabte der Fürst in den Hof, und stieg ungefümt die steile Treppe hinan, die zu Oswalds Kammer führte.

Als geräuschvoll die Thüre aufgerissen wurde, und sporenklirrend des Herzogs derbe Gestalt herein trat, gieng der Ritter dem hohen Gaste mit edlem Anstande

entgegen, und verbeugte sich stumm vor dem, in dessen Gewalt ihn sein böser Stern gegeben hatte.

Der Fürst schien fast betroffen über das veränderte Aussehen seines Gefangenen, und mit einem seltsamen Gemisch von Härte und Theilnahme, von Spott und Gutmüthigkeit in seinem rauhen Gesichte, musterte er lange und forschend das gramdurchfurchte Antlitz und die gebeugte Gestalt des unglücklichen Sängers, ehe er im barschen Tone hinwarf:

„Gott zum Gruß, Herr Oswald! ich wollte nur Augenschein nehmen, ob man alle Löcher und Ausgänge in eurem Käfige fein sorglich verstopft hat, wie mir's bei einem so kecken und listigen Vogel wohl gerathen scheint, denn traun — nicht alle Tage fängt man so waidliche Zeisige!“

Gäh, wie der Bolzen von der stramm gezogenen Sehne schnell, schoß ein Blitz zorniger Erregung aus des Wolkensteiners Auge auf den fürstlichen Spötter; doch ebenso schnell sich fassend, sagte er mit der Würde des Mannes, der seines Werthes sich bewußt ist:

„Herr Herzog! ihr seid der Sieger, ich bin der Besiegte — stände es aber umgekehrt, nie würde ich Großmuth und ritterliche Sitte verläugnen, nie würde ich, wie ihr, gekommen sein, den niedergeworfenen Gegner zu höhnen und zu verspotten in seinem Elende!“

Ruhig richtete Friedrich seine großen dunklen Augen auf den gereizten Sprecher, dann aber, einen Schritt näher tretend, und ihm beide Hände weit entgegenstreckend, rief er mit ergreifender Wärme des Gefühls:

„Dswald — alter störriger Junge! so kennst Du denn den Friedel gar nicht mehr, daß Du ihm solch schimpflich Handeln zutrauen magst? Oder wähnst Du, ich hätte über unseren traurigen Händeln je vergessen können, daß wir einst Jugendgespielen und gute Sippen waren!“

Düster und zweifelnd, mit sich selbst im Widerstreite starrte der Ritter eine Weile vor sich hin; wechselnde Empfindungen durchkreuzten seine Brust, Haß und alte Liebe stritten darin um das Vorrecht — doch endlich siegte die letztere: die Eisekruste jahrelangen Grolles löste sich in seinem Herzen, und mit dem Ausrufe: „So sei es denn, und auf immer vergessen sei der Hader, der uns entzweite!“ schlug er treuherzig in die dargebotene Rechte seines fürstlichen Widerpartners.

„Müllinen! Ulrich! und ihr Andern kommt herbei!“ schrie jetzt der Herzog aus vollem Halse, „laßt Lichter und Humpen bringen; wir wollen fröhlich, wie vor Zeiten, mit dem Dswald eines kammern und zechen, und er soll uns wieder einmal ein Liedel singen, und wär es noch so toll und giftig, daß mir ja Keiner ein scheelig Gesicht schneidet, und die fröhliche Laune verdirbt!“

Nun füllte sich das enge Gemach mit gar waidlichen Herren, darunter manch heimliche Anhänger und Bewunderer des ritterlichen und vielgereisten Sängers waren. Alle kamen sie an ihn heran, schüttelten ihm herzlich die Hand und beglückwünschten ihn zu seiner Ausöhnung mit dem Fürsten.

Zur Letzt kam noch der Narr herangestolpert, Dswalds besonderer Gönner und Freund, schwenkte vergnügt seine Schellenkappe, und sagte mit einem tiefen Bückling:

„Sei mir gegrüßt, bin das erfreut,
 Daß wir uns wieder treffen heut,
 Zum Kuckucksruf der Finkenschlag
 Macht erst ain rechten Fruelingstag!“

Jetzt war auch Peter Merkel, der mürrische Vogt, des Wolfensteiners arger Quälgeist, aus den Federn gestäubt worden, und mußte zu dessen unsäglichem Wohlbehagen den Wein, den er so gerne für sich allein trank, in vollen Krügen herbei schleppen, und bald erklangen die Becher in dem vorhin so öden Gemache, und der laute Jubel der Gäste hallte vom Bollenberger Thurm hinunter in das schweigsame Thal.

Wohl manche Stunde währte das fröhliche Gelage, das durch die Erzählungen Dswalds von dessen Reiseabenteuern und Erlebnissen, und den Vortrag seiner schnurrigsten Lieder eine besondere Würze erhielt, wobei ihm der Narr nach seinem besten Können und Vermögen sekundirte.

Erst mit dem Hahnenrufe stand der Herzog auf, mahnend, daß es Zeit wäre, an die Heimfahrt zu denken; vorher drückte er aber seinem Gefangenen noch herzlich die Hand, und sagte tröstend zu ihm:

„Sei guten Muthes, Dslein! bald soll sich dein Käfig aufthun, und Du magst wieder wie sonst zu aller ehrbaren und mannhafter Leute Erbauen Dein Liedel

singen, nur hüte dich, fügte er mit einem schalkhaften Lächeln bei, daß die Lerche nicht wieder mit den Geiern und Eulen gegen den Adler zu Felde zieht, damit sie nicht Gefahr laufe mit diesem gemeinschädlichen Raubgebügel vertilgt und ausgerottet zu werden!“

Der Narr, der wie aller Orten gebräuchlich, auch hier das letzte Wort haben mußte, ergänzte die Rede noch mit seinem Schlußreim, welcher lautete:

„Kein Gut dir hilft für einen rechten Regen,
Für Weiberlist kein Spieß, kein schneid'ger Degen,
Bestehn nicht kann den Bär der stärkste Hund,
Dies merke fein — und bleib fortan gesund!“

Wenige Tage darauf wurde Herr Oswald nach Innsbruck abgeführt, und er fand daselbst an Herzog Friedrich nicht nur einen edlen verzeihenden Freund, sondern auch einen gütigen und gerechten Richter.

Das Wöllenbergers Schloß liegt nun längst in Schutt und Trümmer — nur einige Gewölbe halten noch Stand, und trogen dem verheerenden Zahn der Zeit, der auch sie bedroht.

Nach einer Sage, die sich im Munde des Volkes erhalten, will man aber in nächtlicher Stunde zum öftern vermunimte Reiter gesehen haben, die unter lautem Hörnerklang den Schloßberg heraufsprengten, und durch das niedere Thor einritten, das in jene Gewölbe führt.

Dann wurde es hell im Schlosse, und Musik und Becherklang, wie bei einem fröhlichen Gelage, erschall daraus, und weckte das Echo des nahen Waldes.

Ein etwas angeheitertes Bäuierlein von Gögens, das zu solcher Stunde gerade vorüber kam, und von der Neugierde geplagt wurde, was da vorgehen mochte, gewahrte einen ganzen Kreis stattlicher Herren in ritterlicher Kleidung mit langen bis zur Brust herab reichenden Bärten, die an einem runden Tische tafelten und zechten; und Einer von ihnen schlug die Harfe, und sang ein lustig Lied dazu.

Das Bäuierlein mußte sich zu ihnen setzen und mit ihnen zechen; der Wein war aber so stark, daß es bald laut schnarchend unter dem Tische lag, und erst spät des andern Tages, als die Sonne bereits hoch am Himmel stand, wieder erwachte.

Von der nächtlichen Gesellschaft war natürlich nichts mehr zu sehen. Doch Oswalds Lieder und des biederberben Herzogs Lob werden noch lange nachklingen im Tirolerlande.

